

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 4

25.08.01

Wir besprechen Ulis Ausarbeitungen. Es ist schwer, den Ansatz der GTZ-Arbeit in verständliche Worte zu fassen. Es fließt natürlich Geld, aber es ist trotzdem keine Finanzhilfe sondern technische Hilfe vornehmlich in Form von Know-How. Es ist aber auch nicht nur technische Hilfe: Bildung und Ausbildung gehören dazu und man stützt sich wesentlich auf inländische Experten. Wie soll man das einem Typen wie dem C erklären, was man nicht mal so einfach einem Durchschnittsdeutschen verdeutlichen kann? Da geht es darum, Produktionsmethoden zu verbessern, Produkte zu veredeln, Märkte zu erschließen, den Vertrieb zu organisieren. Man müsste dem C einen Sack voll Früchte zeigen, die ein Indio einen halben Tag lang zum Markt geschleppt hat und eine Flasche Fruchtsaft oder ein Glas Marmelade mit einem Etikett, das einen Strichcode trägt, der auch an der Kasse eines Supermarktes gelesen werden kann, um den Unterschied zu zeigen. Dazwischen liegen Schulungen über die Sortierung von Früchten nach Qualitätsmerkmalen, verbesserte Anbaumethoden, Konservierungsmethoden, Marktforschung usw. Es geht darum, wie man edlen Bio-Kaffee erzeugt und zu Preisen absetzt, die weit über den üblichen Marktpreisen liegen, anspruchsvolle Blumen (Anthurien) anbaut, Forellen züchtet usw. Der C hatte im Gespräch mit Uli schon angedeutet, dass er von derartigem „Hokuspokus“ nichts hält. Das ganze Ökogerade sei nur dazu da, den armen Ländern unterentwickelte Produktionsweisen aufzuzwingen, mit angepasster Entwicklung werde ihnen veraltete Technik angedreht. Schließlich ist der „Bericht“, besser gesagt sind die Schularbeiten für den selbst ernannten Herrscher der Region fertig. Die Ratte geht damit los, um ihn an Boten oder direkt dem C zu übergeben.

Am Abend unterhalten sich die Verbrecher wieder mal über ihr Lieblingsthema: Mein schönster Mord. In der Sprache der Comics berichten sie sich gegenseitig blumig mit „Ping“, „Peng“, „Tarran, Tarran“, „Bumm“, „Rattattattat“ über ihre „Heldentaten“. Man ist sich einig: „Wirklich was erleben kann man nur im Krieg“. Der Koch bekennt freimütig: „Ich hätte auch den Bauernhof meiner Eltern übernehmen können, aber ich liebe nun mal den Kampf“. Er erzählt von einer Frau, die ihn umbringen lassen wollte. Er ist der Sache auf die Schliche gekommen und hat sie nebst dem gedungenem Mörder vorsorglich erledigt...

Wir denken darüber nach, was wohl aus diesem Land werden wird, wenn die Bündelung von Unfähigkeit, die diese Bande repräsentiert, das Sagen hat. Sie können Unschuldigen eine Knarre vor das Gesicht halten, mehr nicht. Sie gehen mit allem, das sie benutzen, fahrlässig und unwirtschaftlich um...

...

26.08.01

Die Ratte kommt von einem langen Ausflug talwärts zurück. Er bringt einen Katalog von 8 Fragen zu Ulis Ausarbeitungen mit Zigarren, Bier und eine Flasche Civas – ein „Geschenk“ des Commandante Jaime. Bier und Zigarren nehmen wir an. Den Whisky geben wir den Entführern. Der Fragenkatalog des C beinhaltet so sinnige Fragen wie die nach den Einkommen aller GTZ-Mitarbeiter in Kolumbien und die, was wir von der deutschen Wiedervereinigung halten. Später wird uns der Kommandant mitteilen, dass er im Gegensatz zu uns den Fall der Berliner Mauer für ein großes Unglück hält...

...

30.08.01

Der C kommt mit Hund und Gefolge. Der C gibt an, dass wegen der Präsenz des Heeres unsere Freilassung nicht ausgeführt werden kann. Wir sollten aber ruhig bleiben. Er habe den Befehl, uns freizulassen....

Mit Ulis Ausarbeitungen sei er soweit zufrieden, auch wenn er politisch alles anders sehe. Er müsse aber sowieso alle Angaben eingehend prüfen lassen...

01.09.01

...Der kleine Scheißkerl wird in Zivil eingekleidet und geht munter gelaunt ins Tal hinunter... Bei Einbruch der Nacht ist er noch immer nicht zurück. Es ist den Verbrechern anzumerken, dass sie sich große Sorgen machen.

02.09.01

Es herrscht große Aufregung. Das Heer sei in unmittelbarer Nähe. Der Koch hat die Lage ausgekundschaftet und stellt sie in der ihm eigenen Art ausführlich und dramatisch dar. Am späten Nachmittag kommt der Befehl zum Packen. Ich weigere mich, packe nichts ein und bleibe in der Küche sitzen. Ulrich übersetzt ihnen, dass sie mich lieber erschießen sollen, als dass ich wieder in eine abgelegene Gegend ohne Chance auf eine Freilassung gehe. Sie reden auf Uli ein, er solle mich zur Vernunft bringen. Ulrich erklärt ihnen, dass er nicht über mich bestimmen kann, versucht aber auch, mich zum Packen zu bewegen. Sie drohen mir an, mich zu fesseln und mitzuschleppen. Schließlich versichern sie, dass es nicht weit ist und wir nur so lange bleiben, bis sich die Lage beruhigt hat. Sie reden von zwei Stunden Marsch. Offenbar meinen sie, wie sich später herausstellt, sie könnten mich dadurch beruhigen, dass sie die Strecke in zwei Abschnitte aufteilen. Wir gehen erst kurz bergan, dann entlang des Höhenzuges in Richtung Norden. Ich präge mir die Topographie so genau wie nur irgend möglich ein. Wir gehen über ein riesiges Mohnfeld, dann über Weiden zu einer armseligen Hütte, deren Dach mit Gras gedeckt ist. Vor der Hütte sitzt ein alter Indianer mit einer auffälligen rosaroten Wollmütze und völlig zerschlissenen Kleidern. Er näht mit stoischer Ruhe an einer Jacke herum, die kaum noch ein Lumpen ist. Seine Schuhe sind etwas über Knöchelhöhe abgeschnittene Gummistiefel, unzählige Male geflickt und vorn über dem Spann aufgeschnitten und mit einer Schnur zugehalten- selbst gebastelte Schnürschuhe also. Die Entführer sind sehr aufgeregt. Von hier aus kann man eine Straße sehen, die gegenüber den Hang hinaufführt und unten in Richtung Osten abknickt. Ein Reiter, der sich dort bergan bewegt, versetzt sie in Aufregung. Die Ratte und der Schwarze gehen einen Hügel hinauf und beobachten die Straße. Der Koch, der Schwatte und der Mutant werden als Kundschafter losgeschickt. Wir sehen sie die Straße hochgehen und oben über dem Kamm verschwinden. Die Ratte hält Funkkontakt zum Schwatten. Der Mutant macht einen Abstecher in den nahen Wald. Wir befürchten schon, dass er einen Lagerplatz sucht...

Kindergesicht redet mit dem Alten. Sie wollen seine Feuerstelle benutzen um Essen zu machen. Sie versprechen ihm eine Mahlzeit. Kindergesicht und der Einsiedler machen Feuer. Die Hütte ist an Armseligkeit nicht zu überbieten. Ein Raum, links die Feuerstelle mit drei Steinen rechts ein paar Bretter, die mit Fellen bedeckt wohl das Bett darstellen sollen, auf denen aber auch alte Tonnen und dergleichen gelagert sind. Ein kleines Wandregal mit völlig zerschlissenen emaillierten Tellern, Kochgegenständen und Vorräten. Alles ist völlig verdreckt und rauchgeschwärzt.

Die Frage, ob das große Mohnfeld dem Alten gehört, bejaht dieser. Danach wäre er ein reicher Mann. Er wohnt völlig allein hier oben, habe aber Kinder unten im Tal.

Die drei Kundschafter kehren etwas zeitversetzt bei Einbruch der Dunkelheit zurück. Der Schwatte war offensichtlich in einem weiten Bogen zur vorigen Hütte gegangen. Alles in Ordnung. Der Koch meint diese und jene Zivilisten, die er gesehen habe, seien Militärs in Verkleidung und stellt wie immer alles dramatisch und wortreich dar...

Es gibt Reis mit Rühreiern. Kindergesicht hat reichlich gekocht. Der alte bekommt zwei riesige Portionen. Uns allen ist kalt. Wir können uns nicht vorstellen, wie wir hier die Nacht verbringen sollen. Nach dem Essen gibt es Tinto. Dann befiehlt die Ratte Abmarsch.

Es ist stockfinster. Es geht über mehrere Weiden, Zäune an einem Waldstreifen entlang. Wir gehen nicht lang, etwa eine Stunde. Auf einer Anhöhe erreichen wir eine Hütte, die an Bauqualität alles bisher Dagewesene übertrifft. Es gibt zwei Räume, die durch einen offenen Durchgang verbunden sind. Wir bekommen den kleinen zugewiesen. Gerümpel und Metallschrott werden im Schein der Taschenlampe beiseite geräumt. In der Wand nach Osten hin ein Quadratmetergroßes Loch.

Uli, der in der Mitte liegt, bekommt einen eisigen Wind an den Kopf, der durch ein fußballgroßes Loch der nördlichen Außenwand weht. Er stopft es mit seinem Rucksack zu. Wir schlafen schließlich erschöpft ein.

03.09.01

Es ist tierisch kalt. Wir sollen nicht vor das Haus treten. Drinnen kocht der Mutant und verursacht einen Rauch, der nicht auszuhalten ist. Er macht das Holzfeuer mit Plastiktüten an. Die Stimmung ist gedrückt. Uli und Rainer sind wie gerädert nach der Nacht auf ein paar Grashalmen. Hier werden wir nun garantiert krank, ist unsere einhellige Meinung. Rainer kümmert sich darum die größten Löcher in der Wand des Hauses mit Lehmbrocken zu verstopfen. Auf dem Klogang entferne ich mich über eine Kuppe in Richtung Norden in ein kleines Wäldchen neben einem Feld. Sehr guter Geländeüberblick. Ideale Verstecke. Ich frage mich, ob ich nicht sofort abhauen soll, gehe aber wieder zurück, denke noch: „Wer zu spät kommt...“ Noch vor Mittag erhalten wir Order zu packen. Kurz darauf geht es los. Wir gehen erst Richtung Norden über Weiden kommen dann auf einen Weg Richtung Nordosten leicht ansteigend. Hinter einer Bergkuppe geht der Weg sehr steil in Serpentina nach Südosten hinab in ein Tal. Dort überwinden wir über einen Baumstamm ein kleines Flüsschen. Dann geht es Richtung Osten bergan. Wir kommen in einen Wald. Rainer muss anhalten. Es ist warm. Die Sonne ist rausgekommen. So schnell geht das hier. Vor einigen Stunden haben wir noch gefroren wie die Schlosshunde..

... Außer Weideland nur Mohnfelder, die sogar künstlich bewässert werden. Knapp einen Kilometer oberhalb eine Hütte. Wie immer sind die Außenwände von Rissen und Löchern durchfurcht. In unmittelbarer Nähe Mohnfelder mit Pflanzen, die schwarz und ausgedorrt sind. Sind das die Folgen einer Besprühung?

Wie ist dann zu erklären, dass hin und wieder auf dem Feld Flecken von Mohnpflanzen zu sehen sind, die in Blüte stehen oder deren Kapseln vor dem Aufgehen sind, also völlig gesunde Pflanzen?

Sie haben keinen Schlüssel. Der Koch zwingt sich durch ein Fenster und entriegelt von innen die Hintertür. Die Hütte besteht aus drei Räumen. Mittelraum mit den typischen zwei Türen gegenüber. Rechts ein relativ großer Raum mit Kochstelle und links ein kleiner, den wir beziehen. Das erste mal sehen wir wieder Betten.

Die Ratte lässt am Abend folgenden Spruch ab: „Da beschützen wir die Einheimischen und die lassen uns zappeln, wenn wir unter Druck sind.“

Der Schwatte ist sehr nervös. Wir dürfen uns draußen nur direkt hinter dem Haus aufhalten und sollen nicht mal um die Ecke gucken.

04.09.01

...Am Nachmittag wird der Nieselregen immer heftiger und geht schließlich in Dauerregen über. In unser Zimmer tropft es an mehreren Stellen im Takt einer halben Sekunde. Rainer bittet um Töpfe. Er stellt sie unter den Tropfstellen auf...

Uli gibt mit unserer Taschenlampe mehrfach SOS Signale in diese Richtung aus dem „Fenster“ ab. Er hofft zu Recht, dass sich in der Nähe Leute aufhalten, die unsere Entführer fürchten müssen. Das ist aus ihrem ganzen vorsichtigen Verhalten abzulesen....

Wir erkennen nicht, dass sich auch nur irgendetwas in unsrer Angelegenheit bewegt. Will die FARC in Wirklichkeit etwas anderes, als das von uns geforderte haben?

Wollen sie wirklich einen „Schüleraufsatz“ über deutsche Entwicklungshilfe?

In den kommenden Tagen werden wir viel darüber diskutieren, was da draußen vor sich gehen mag.

Ich werde - wie in jeder Geiselunterkunft- meinen Lieblingsfluchtweg schildern und die beiden anderen werden wie immer ihre Bedenken dazu vortragen, dass das klappen kann.

Diesen Verbrechern glaube ich kein Wort. Am 13. September läuft die Frist aus, in der Kommandant Jaime uns eine Übergabe in Aussicht gestellt hat...

05.09.01

Der kleine Scheißkerl kehrt am Nachmittag zurück. Er berichtet, dass er in eine Straßensperre des Militärs geraten sei. Der Kommandant habe ihn bereits vernommen. Die Gruppe macht keine Anstalten, uns seine Erzählungen nicht mithören zu lassen. Der Scheißkerl berichtet, dass ihn ein fürchterlich hässlich aussehender farbiger Soldat vernommen habe, wobei der Schwatte deutlich die Stirn runzelt. Er habe denen aber nichts gesagt, auch als sie ihm Geld angeboten hätten. Es ist von 8 Millionen Pesos, umgerechnet 8000 Mark, die Rede. Schließlich habe ihn das Militär wieder freigelassen aber ihm seine Gummistiefel abgenommen. Er habe den Rückweg barfuß antreten müssen. Wir können unsere Schadenfreude kaum verbergen.

Uns fällt auf, dass der kleine Scheißkerl ungewöhnlich leise spricht und erst langsam zu seiner altklugen Form aufläuft. Das Verhör beim Kommandanten scheint nicht gerade freundlich gewesen zu sein.

06.09.01

Der „Sound“ in der Hütte raubt einem den letzten Nerv. Die Verbrecher haben das Etablissement mit einem Rundfunkempfänger übernommen, der an einem Trageriemen an der löchrigen Wand zu unserem Schlafraum hängt. Schon am frühen Morgen geht das Gedudel los. Jetzt sind wir mit drei Radios ausgestattet. Die Situationen häufen sich, in denen im Bauernradio der örtliche Dudelsender, im Weltempfänger ein Nachrichtensender und im Taschenradio des kleinen Scheißkerls der Lieblingssender des Mutanten gleichzeitig laufen. Schlimm wird es, wenn der Mutant auch noch seiner Lieblingsbeschäftigung nachgeht: mitsingen.

An diesem Tag wird allerdings das Gedudel des Senders aus Cali, der aus dem Bauernradio dröhnt von einer Meldung unterbrochen, die uns den Atem anhalten läßt: Marulanda, der oberste Boss der FARC habe angekündigt, dass die drei gefangenen Deutschen sehr schnell auf freien Fuß gesetzt werden. Wir sind von den Socken. Uli leiht sich von der Ratte den Weltempfänger und dreht jede Nachrichtensendung rein, die er hören kann. Nirgendwo wird die Meldung bestätigt. Auch am Folgetag wird auf allen erreichbaren Rundfunkkanälen keine gleichlautende oder ähnliche Meldung verbreitet.

08.09.01

Ein recht dämlich aussehender Helfer in leuchtend hellblauer Trainingshose kommt und liefert Zeitungen ab: Zwei Tageszeitungen und zwei Wochenzeitungen (Pais, Tiempo, Semana, Cambio) . Die Tageszeitungen sind vom Freitag, 7.9.2001. In El Pais finden wir einen Artikel mit der sinngemäßen Überschrift:“ Baldige Freilassung der drei Deutschen wird wahrscheinlicher“. Der Ombudsmann der Gemeinde Jambalo hat den Presseleuten von einem Telefonanruf berichtet, der leider plötzlich abgebrochen sei. (Unser Kommentar: typisch). Es habe sich um einen Anruf eines Vertreters der Jacobo Arenas gehandelt. Dieser habe als mögliche Orte einer Übergabe die Gemeinde Santa Rosa und das Putomayo genannt. Der Ombudsmann hoffe nun auf einen baldigen neuen Anruf.

Uli meint, dass die genannten Orte von hier aus sehr schwer zu erreichen seien und die Fahrten dahin sehr lange dauern würden....

11.09.01

Schon am Morgen haben wir völlig ungläubig die Radiomeldungen aus den USA gehört. „Die Gringos bringen doch viel mehr Leute um“ ist der Kommentar unserer Bewacher. Erst als vom Tode kolumbianischer Liftboys die Rede ist und wir Bin Laden als Multimillionär darstellen, den die USA groß gemacht haben, wird ihre Begeisterung über den Massenmord, dessen Ausmaß wir erst viel später empfinden, gedämpft.

Wir müssen packen. Ein langer Fußmarsch zurück in Berghütte 2 steht uns bevor.

12.09.01

Der kleine Scheißkerl steht morgens nur kurz auf, legt sich anschließend gleich wieder hin. Er hält sich meistens von den anderen entfernt auf, macht einen deprimierten Eindruck, redet kaum. Einmal sagt er: „Bei der Miliz finde ich es besser. Da kann man wenigstens arbeiten.“ Wir fragen den Koch, ob er krank sei. Der bejaht. „Und was fehlt ihm?“ „Der ist krank im Kopf“, ist die Antwort. Uli tippt darauf, dass er Heimweh hat. Im Rückblick denke ich eher, dass ihm eine Art Strafversetzung zu diesem Zeitpunkt schon angekündigt worden ist.

Wir sprechen am Nachmittag über unsere Lage. Die Rückverlegung in Berghütte 2 verbuchen wir unter positiv. Das Militär scheint sich verzogen zu haben und die Gefahr, in einen Schusswechsel zwischen Farc und Armee zu geraten scheint vorerst gebannt. Schwer zu sagen ist, wie sich die Ereignisse in den USA auf uns auswirken werden.

Ich fordere, dass die Möglichkeiten für eine Flucht, jetzt intensiver geprüft werden.

Nirgendwo kannten wir die Umgebung bisher besser als hier. Wir wissen, wie es in einem Abschnitt bergab aussieht, den wir auf dem Herweg durchquert haben. Wir kennen aus der Zeit von Waldlager zwei die Gegend zu unserer Linken. Durch die Verlegung kennen wir jetzt auch die Landschaft oberhalb der Hütte. Wir können bestimmen, wo wir uns befinden, können vor der Hütte stehend Straßen an Gebirgszügen erkennen, von denen Uli weiß wohin sie führen.

Er kennt die Gegend dort unten im Tal recht genau, kann uns sagen, wo Jambalo und wo Silvia liegen, in welcher Richtung man versuchen sollte auf die Panamericana zu kommen, und wo Dörfer liegen, in denen die Farc stark ist.

Ich schätze, dass wir nur Aussichten haben werden, zu entkommen, wenn wir einen Vorsprung von ca. einer halben Stunde haben und die Verfolger uns im Dunklen suchen müssen. Wir einigen uns darauf, an den folgenden Tagen das Geschehen hier genau daraufhin zu beobachten, ob es solche Gelegenheiten gibt. Das wird recht negativ ausgehen. Weniger einig sind wir uns über die besten Fluchtwege. Reiner beschreibt den von ihm favorisierten Fluchtweg. Der geht vom Klo aus bergab unten am Wald entlang, wo wir in Waldlager 3 gefangen waren und dann über die Straße zu einer Anhöhe, die wir halb links geradewegs in Richtung Popayan sehen. Dort will er im Schutz einer Baumgruppe erkunden, wie der Weg ins Tal weitergehen kann.

Ich halte das für ziemlich aussichtslos, auch wenn ich Reiner darin Recht geben muss, dass mein Fluchtweg einen ziemlichen Zeitverlust bedeutet, wenn man darunter versteht, nicht so schnell wie möglich gradewegs nach Popayan zu kommen. Wir sind aber auf keinen Fall auch nur annähernd so schnell wie die Verbrecher. Ich möchte weiter hoch ins Gebirge und beschreibe den beiden meinen Fluchtweg. Der Zeitverlust ist ja gerade Teil meines Plans. Wir müssen meiner Meinung nach dahin, wo es am schwersten ist, uns zu finden und wo uns die Entführer nach der Flucht am wenigsten vermuten. Ich setze darauf, dass sie uns da oben nicht finden können, die Suche nach einiger Zeit aufgeben und schließlich aus der Gegend verschwinden, weil sie nicht wissen können, ob wir irgendwohin durchgekommen sind, wo wir Polizei und Militär verständigen können.

Ich vermisse bei uns die Ernsthaftigkeit beim Ausloten unserer Möglichkeiten. Da muss man sich schon mal zu dritt hinter die Hausecke verziehen und auf die Uhr schauen, wie lange es dauert, bis einer der Entführer uns sucht.

Die Ergebnisse werden aber recht niederschmetternd ausfallen. In den kommenden Tagen wird der kleine Scheißkerl immer wieder auf seinem Lager direkt neben der Tür unseres Zimmers liegen auch wenn alle anderen Verbrecher in der Küche sitzen.

Die Einteilung der Wachen, die die Ratte regelmäßig um halb acht vornimmt, und zu der sich die Verbrecher in ihrem Schlafraum versammeln wird nie länger als 15 Minuten dauern. Außerdem unterhalten wir uns unentwegt. Wird es nicht auffallen, wenn die mal eine halbe Stunde lang kein Wort Deutsch hören?

Bei unseren allabendlichen Radiostunden, bei denen wir uns unter dem Vordach aufhalten schaue ich immer wieder auf die Uhr, wie lange keiner der Verbrecher aus der Hütte kommt. Da ist überhaupt keine Regelmäßigkeit zu erkennen. Aber auch hier stelle ich fest, dass wenn wir fliehen und das Radio weiterlaufen lassen, schon sehr bald einer der Verbrecher aus irgendeinem Grund vor die Hütte kommen würde und unsere Flucht bemerkt würde...

13.09.01

Der Koch fragt mich, ob ich mir mal den Mazda-Lastwagen von TCC ansehen will. Wir überlegen, ob ich den Verbrechern damit helfe, oder ob wir damit den Prozess beschleunigen können. Schließlich gehe ich mit. Der Laster steht etwa 15 Minuten Fußmarsch in einem Seitenweg dicht bei einem Haus in Richtung Tal. Er ist recht ramponiert. Die Seitenscheibe der Fahrertür ist nach unten gedrückt. Sicherungen raus. Untersuchung ergebnislos. Anlasser reagiert nicht. Auf dem Rückweg bergan teste ich, was der Koch so drauf hat. Ich gehe voran und so schnell, dass ich außer Atem gerate. Es beruhigt mich sehr, dass der Koch auch ins Keuchen kommt und teilweise nicht mithalten kann. Er sagt aber kein Wort.

14.09.01

Besuch des Kommandanten Jaime. Der C erscheint mit großem Gefolge. Es wirkt so, als habe er seinen „Hofstaat“ mitgebracht. Der Pitbull mit den abgeschnittenen Ohren ist ebenso mit dabei wie ein noch nie gesehener Schäferhund. Der Tross umfasst neben zahlreichen Uniformierten fünf Zivilisten...

Darunter befindet sich auch eine junge Frau. Sie ist sehr gepflegt, trägt unter dem Anorak eine Bluse aus tarnfarbenem Stoff und ein Silberkettchen mit Hammer und Sichel um den Hals... Das sonst bei Anwesenheit von Frauen übliche anmachende Gerede unserer Bewacher unterbleibt vollständig. Trotzdem wirkt die Dame sehr unsicher. Offensichtlich ist sie es nicht gewohnt, sich unter solchen Umständen zu bewegen. Vielleicht ist sie die Angebetete des C, der er zeigen will, was für ein toller Hecht er ist. Der kleine Jaime macht hier oben in den Bergen richtig Weltpolitik. Das mächtige und reiche Deutschland muss um die Freilassung dreier seiner Staatsangehörigen bitten. Die läßt er Aufsätze in Schulhefte schreiben über Bio-Kaffeeanbau, Forellenzucht, Wiedereinführung alter andiner Getreidearten und Herstellung wie Vermarktung von Säften und Marmeladen.

Im Geleit des C. befinden sich der fiese Typ, den wir den Zuhälter nennen, ein fremder Mann mit blauem Anorak und Gewehr und fünf uniformierte Guerilleros, darunter die, die wir später mit den Namen „Zahntechniker“, „Blöde Frau“ versehen werden.

Einer der anderen Uniformierten schaufelt später beim Mittagessen seinen Reis mit einem Messer aus dem Alutrog in den Mund. Ich habe bereits gegessen und leihe ihm meinen Löffel. Er holt sich bei diesem schrecklichen Fraß noch Nachschlag.

Könnte es sein, dass das was wir hier an Behandlung erfahren, sozusagen die absolute Sonderbehandlung für „Diplomaten“ ist? Vieles spricht dafür. Das Gefolge des C hat bereits mehrere Kartons und Säcke mit Proviant angeschleppt. Später wird unsere „hauseigene“ Verbrecherbande drei Leute nach unten zur Straße schicken. Kurze Zeit später kehren sie mit drei Paletten Dosenbier, einer Flasche Whiskey, hundert Zigarren und Säcken voller Obst zurück: Es gibt auf einmal Erdbeeren, Ananas, Bananen, Mangos, Äpfel, Birnen und Avokados. All das muss von nun an sehr schnell verzehrt werden, damit es nicht faul wird.

Das ganze wird mit „Grüßen vom Kommandanten“ überreicht.

Die Flasche mit dem schottischen Edelwhiskey, für die ein gut verdienender kolumbianischer Angestellter mehr als einen Monat arbeiten muss, reichen wir - wie die erste - gleich wieder an die Ratte weiter. Zigarren und Bier teilen wir zwischen uns und den Verbrechern auf. Vom Bier behalten wir allerdings zwei Paletten und geben den Entführern nur eine ab.

Zunächst zieht sich der C. lange Zeit mit der Ratte in dessen Zelt zurück. Es wird Geld überreicht.

Erst spät nach dem Mittagessen wird Uli zu ihm bestellt, der jetzt in Feldherrnpose auf einem kleinen Hügel westlich der Hütte Platz genommen hat.

Der C verkündet Ulrich, dass es wohl noch ein paar Tage dauern kann. Er versichert, es werde direkt mit der deutschen Botschaft verhandelt. Die Kontaktaufnahme mit dem Ombudsmann von Jambalo habe sich als Fehlschlag erwiesen. Er ist sauer auf den Mann. Die Orte einer möglichen Übergabe seien von dem Ombudsmann an die Presse weitergegeben worden. Zuträger hätten an diesen Orten innerhalb kurzer Zeit eine massive Militärpräsenz festgestellt.

Toll! Uli hatte ihm doch die Einschaltung des Internationalen Roten Kreuzes vorgeschlagen. Er hatte von oben herab behauptet, mit dem Ombudsmann ginge das alles viel einfacher.

Die drei Briefe, die wir vor Tagen in Berghütte 4 geschrieben haben, überreicht Uli jetzt dem Kommandanten persönlich. Wir haben uns abgesprochen, dass die Briefe im Tonfall sehr unterschiedlich ausfallen sollen. Mein Brief ist am schärfsten gefasst. Es ist die Rede davon, dass hier alles nach den Maßstäben von Zufall und Willkür abgeht. Natürlich sind auch die neusten Fußballergebnisse der Bundesliga kommentiert, damit Torsten und Britta wissen, dass ich zu diesem Zeitpunkt noch am Leben bin.

Der C ist verwundert über die Briefe und meint, dass die wahrscheinlich erst eintreffen, wenn wir schon zu Hause sind. Uli erwidert, dass er schon immer mal Post von sich selbst bekommen wollte und erst an unsere Freilassung glaube, wenn sie geschehen sei. Der C ist leicht angesäuert darüber, dass seine Worte angezweifelt werden.

Das Gespräch mit Uli hat er wieder abseits unter einem Baum am Berghang geführt.

Außerdem berichtet er, die Überprüfung von Ulis Angaben sei noch nicht abgeschlossen. Er warte noch auf zwei Nachrichten. Bisher hätten sich aber Ulis Angaben als zutreffend herausgestellt.

Typisch: Der Mann hat es bis jetzt nicht geschafft, die angeforderten Angaben vollständig zu überprüfen. Angaben zu GTZ-Projekten, die man bei der Deutschen Botschaft in Bogotá einsehen kann und die überprüfbar sind, ohne einen einzigen Menschen zu entführen.

Ich traue diesem Jaime überhaupt nicht. Die ganze Bande ist nicht dicht im Kopf. Das sind Warlords, die völlig unberechenbar sind.

...

Natürlich hatte und habe ich auch wirklich Angst um mein Leben, leide seelische Qualen. Aber das beherrschende Gefühl ist die Wut und der Hass auf diese Terrortruppe. Ich kann mir das selbst nicht erklären. Manchmal denke ich, dass mir mein eigenes Leben weniger wert ist, als es diesen Verbrechern heimzuzahlen. Das ist verrückt. Keinem Gericht auf dieser Welt kannst Du sagen: Leute, wenn die mich ermorden, muss es mindestens 20 Jahre Gefängnis geben, wenn sie mich und meine Angehörigen auch nur einen einzigen weiteren Tag in Ungewissheit lassen und so tun als sei unsere Geiselhaft nun mal für ihre Art polizeilicher Ermittlung erforderlich, muss die Strafe auf mindestens 25 Jahre lauten...

Während des Besuchs des C habe ich meinen Anorak ausgezogen. Auf meiner grünen Weste ist der Spruch zu lesen „Colombia? No gracias!“

Ich hatte mir erhofft, dass diese nationalistisch bis in die Zehenspitzen eingestellte Bande sich ein wenig davon provoziert fühlt. Sie zeigen es zumindest nicht.

Bei einem Gespräch in der Küche habe ich versucht klarzumachen, wie ich die Handlungsweise der Bande für ihr „geliebtes Vaterland“ einschätze. Uli hat übersetzt.

Es fing damit an, dass einer der Strauchdiebe meinte, die Fußball-Weltmeisterschaft sollte auch mal in Kolumbien stattfinden. „Das geht nicht. Dann sind ja alle Stadien leer!“ „Warum denn das?“ „Weil Ihr die Zuschauer entführt oder umbringt“...

Im Gefolge des C ist ein auch Mann, der absolut nicht in diese Verbrecherbande passt. Es ist ein Arzt. Der untersucht Rainer, sieht sich meine Zähne an, weil ich über einen latenten Zahnschmerz klage...

Der Arzt hat festgestellt, dass Rainer einen viel zu hohen Blutdruck hat: 220 zu 190. Er verdonnert die Truppe, Pfefferminztee zu besorgen, den Rainer statt dem von Uli und mir gewünschtem Tinto trinken soll.

Zu unserer Überraschung wird das auch bereits einen Tag später umgesetzt. Allerdings hat Commandante Jaime auch der Ratte ein dickes Bündel Geldscheine übergeben.

Schließlich verabschiedet sich der C von uns. Ich drücke sehr schön fest zu, als er mir die Hand gibt, bis sich auf seiner Stirn ein paar Falten zeigen. Dabei richte ich mich gerade auf, sehe ihm fest in die Augen, damit er zu mir hochschauen muss. Das sind Gesten, die ich zu Hause in Deutschland unter „lächerlich und albern“ einstufen würde. Hier sind es kleine „Triumphe“, die helfen, das Ganze zu ertragen.

Als der Kommandant mit seinem Gefolge abzieht, trottet der kleine Scheißkerl mit seiner gesamten Ausrüstung bepackt hinterher. Sein Kopf ist gesenkt. Mir kommt das Ganze wie eine Verhaftung vor.

Zwei der Guerilleros aus dem Tross des Kommandanten bleiben da: eine junge Frau und ein farbiger Jugendlicher...

Jetzt ist die Bewachergruppe auch noch auf sieben angewachsen. Hinter der Hütte wird ein zweites Zelt aufgebaut. Das schränkt mögliche Fluchtwege weiter ein. Zudem machen die beiden neuen einen körperlich recht fitten Eindruck...